

Anthroposophische Sozialwissenschaft? Annäherungen über die Kontroverse um Zanders Werk

Beitrag auf dem Treffen der Sektion für Sozialwissenschaften der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach 11.-13. März 2011

Als Soziologe (und Erziehungswissenschaftler) stellen sich für das Verhältnis zur Anthroposophie zwei herausfordernde Perspektiven, zum einen die Frage, inwieweit durch eine Beschäftigung mit der Anthroposophie der sozialwissenschaftliche Blick gewinnt, zum anderen die Frage, wie die Anthroposophie als soziales Geschehen selbst zum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung werden kann.

Beiden Fragen liegt durchaus ein innerer Zusammenhang zugrunde, der vielleicht recht gut sichtbar wird, wenn wir eine polemische Stimme aus dem anthroposophischen Feld anhören. Thomas Meyer, Verleger (Perseus Verlag) und Autor zahlreicher Bücher, schimpft im Editorial der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Europäer“ über neuere Buchveröffentlichungen anlässlich des 150. Geburtstages Rudolf Steiners und insbesondere über das Buch „Rudolf Steiner. Die Biographie“ von Helmut Zander: „Auf die Unseriosität und methodische Inferiorität Zanders haben wir in dieser Zeitschrift zur Genüge hingewiesen. Sein Buch sei allen empfohlen, die (...) studieren wollen, wie ein *durch und durch verlogenes Werk* aussieht.“¹ Wir werden noch sehen, ob das wirklich der Fall ist. Interessant ist die Folgerung Meyers: „Das Schlimmste ist aber keineswegs in der Existenz solcher Literatur zu sehen. Das Schlimmste ist das ungeheuerliche Wohlwollen von Seiten von Menschen, die vorgeben, in der Öffentlichkeit Anthroposophie zu vertreten. (...) Was hat es zu bedeuten, wenn Anthroposophen vor Zerrbildern, wie sie in den genannten Publikationen unverblümt zu Tage treten, respektvoll den Hut ziehen? Es bedeutet, dass das allerschlimmste Missverhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners gegenwärtig *in anthroposophischen Kreisen* blüht.“ Ich werde im Folgenden gegenüber Zanders neuem Buch wie gegenüber seinem Hauptwerk „Anthroposophie in Deutschland“ respektvoll sein und den Hut ein wenig ziehen, selbstverständlich mit Gründen. Aber das ist nicht einfach. Gerade Zander, auf dessen sozialwissenschaftliche Dimension ich mich konzentrieren werde, geht in weiten Teilen nicht respektvoll mit seinem Untersuchungsgegenstand um. Gleichwohl leistet er einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag. Der Zusammenhang zwischen Anthroposophie und Sozialwissenschaften ist, das kann man wohl ohne übertriebene Dramatik sagen, vermint.

Der Grund dafür lässt sich nüchtern beschreiben. Anthroposophie handelt von dem, was Wissenschaft – und insbesondere die Sozialwissenschaften – als säkular, also welt- und zeitimmanent, erklären wollen. Rudolf Steiners formulierte 1908 das Programm in seinem Aufsatz „Philosophie und Anthroposophie“: „Unter Anthroposophie verstehe ich eine wissenschaftliche Erforschung der geistigen Welt, welche die Einseitigkeiten einer bloßen Natur-Erkenntnis ebenso wie diejenigen der gewöhnlichen Mystik durchschaut, und die, bevor sie den Versuch macht, in die übersinnliche Welt einzudringen, in der erkennenden Seele erst die im gewöhnlichen Bewußtsein und in der gewöhnlichen Wissenschaft noch nicht tätigen Kräfte entwickelt, welche ein solches Eindringen ermöglichen.“² Diese Sätze sind vielfach deutungsbedürftig.

Das beginnt damit, dass Steiner hier ursprünglich von „Theosophie“ gesprochen hat und die Herausgeber der Gesamtausgabe seiner Schriften – wie Steiner auch selbst – eine Begriffsersetzung

¹ Nr. 5, März 2011, Jg. 15, S. 2

² Steiner 1984, S. 66

vornahmen.³ Daran wiederum knüpft Zander seine fundamentale Kritik an, wonach die Anthroposophie im Grunde eine Umbenennung, letztlich ein Plagiat der Theosophie sei.

Eine andere Deutungsebene betrifft die Möglichkeit, wissenschaftlich begründetes Wissen über die „geistige Welt“ zu erlangen. Falls ein Wissenschaftler – was heute häufig der Fall ist – davon ausgeht, dass eine „geistige Welt“ nur als eine Sphäre anthropogener Symbole, Kultur und Information existiert, so genügen hermeneutische und andere Verfahren zu deren Untersuchung. Schwieriger ist es, wenn Wissenschaftler die Existenz einer „geistigen Welt“ bejahen, ihre Wahrnehmung aber der Sphäre des Glaubens, nicht des Wissens zuordnen. Hierzu hat Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seinem berühmten Aufsatz „Glauben und Wissen“ aus 1802 (gegen Kant, Jacobi und Fichte) bereits das Nötige, nämlich die Unmöglichkeit der wissenschaftlichen Trennung von Sinnlichem und Übersinnlichem, gesagt. Steiner schloss sich Hegel hier wohl an, spät in seinem Leben übrigens auch Jürgen Habermas.⁴ Letzterer repräsentierte bis dahin den Mainstream der „nachmetaphysischen“ Sozialwissenschaften, für die Religion, Metaphysik, Ontologie und überhaupt alles wesenhaft Geistige allenfalls als letztlich subjektive Wertsphäre berechtigt scheinen.

Die letzte zu nennende Deutungsebene greift dies auf. Hierhin gehört das berühmte Postulat der „Werturteilsfreiheit“ bei Max Weber, die Forderung, dass Werte selbst – da sie auch als Interessen sozial wirken – zum Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion werden müssen, also nicht unbewusst und unreflektiert bleiben dürfen.⁵ Damit verschränken sich Subjektivität und Objektivität, worauf Steiner in seiner Kritik einer rein sinnlich-experimentellen Wissenschaftlichkeit aufmerksam machte: „Dabei muss aus den wissenschaftlichen Fragestellungen alles das ausgeschlossen werden, was nur innerhalb der subjektiven Erlebnisse der menschlichen Seele eine Bedeutung hat.“⁶ Diese subjektiven Erlebnisse sind jedoch – hier steht er in den theosophischen und esoterischen Traditionen – durch „Seelenübungen“ auf eine Wahrnehmung des Übersinnlichen hin erweiterbar.⁷ Durchaus abweichend von jenen Traditionslinien plädiert er dabei für eine wissenschaftliche Haltung: „Die wahre Geistesforschung nimmt den ganzen inneren Seelenapparat von Logik und Selbstbesonnenheit mit, wenn sie das Bewusstsein aus der sinnlichen in eine übersinnliche Sphäre zu verlegen sucht.“⁸ Es ist offensichtlich, dass hier ein Programm angezeigt wird, dessen Umsetzung und gar Erfüllung im Wissenschaftsbetrieb der Gegenwart kaum begonnen wurde. Die Trennung von Beobachter und Beobachtetem wird gerade in den Sozialwissenschaften noch immer hoch gehalten, auch wenn naturwissenschaftliche, philosophische und soziologische Autoren dies schon lange als Fiktion enthüllten: In der Analyse des Sozialen ist der Beobachter stets Teilnehmer.

Wir kommen mit den Vorüberlegungen zu einer anthroposophischen Sozialwissenschaft zum Ende hin. Wissenschaft besteht aus Methode und Haltung, aus Technik und Ethik, damit vordergründig: aus der Objektivität und der Subjektivität des Wissenschaftlers, genauer beleuchtet freilich

³ Siehe die Erläuterung der Herausgeber (zuletzt hier Walter Kugler) in Steiner 1984, S. 456

⁴ Hegel 1999, Habermas 2001, Opielka 2005, zum Verhältnis von Steiner und Hegel ausführlich Strawe 1986

⁵ Weber 1988, dazu auch ausführlich Opielka 2011

⁶ Steiner 1984, S. 112

⁷ Dies hat Ilas Körner-Wellershausen, auf dessen Dissertation zum „Sozialen Heilsweg Anthroposophie“ (ders. 1996) sich Zander in seinem politikbezogenen Kapitel stützt („die wichtigste Veröffentlichung“, Zander 2007, S. 1241), im Auftrag der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen herausgearbeitet und darin die Differenz zu einem religiösen Bekenntnis festgemacht. Dabei gehen seinerseits starke und negative Wertungen in die Analyse ein: „Kritiker, vor allem von theologischer Seite, wenden schließlich gegen den Anspruch der Anthroposophie, wahres Christentum zu vertreten, ein, dass sie vom richtigen Verständnis der Bibel weit entfernt ist: Die Evangelien werden zu weltlichen, unbedeutenden Urkunden, deren Verfasser nur unzureichende Kenntnisse des Heilsgeschehens hatten. (...) Indem (...) einzelne Stellen als Beleg für die eigenen Ausführungen herangezogen werden, missachtet Steiner die Ganzheit der Evangelien.“ (Körner-Wellershausen 1992, S. 31) So wird u.a. übersehen, dass diese „Ganzheit“ selbst konziliäres, historisches Geschehen ist und sich daher eine Essentialisierung verbietet.

⁸ Steiner 1984, S. 136

überformen sich beide Ebenen stets. Haltung und Ethik sind selbst sozial konstruiert und eingebettet, „gekriptet“, wie die soziologischen Neoinstitutionalisten sagen.⁹ Die wissenschaftlichen Methoden wiederum werden durch die Subjektivität der Wissenschaftlerindividualität oft genug durchs Bockshorn gejagt, beispielsweise durch unpassende Ironie, Zynismus oder unsauberes Arbeiten. Gerade dort, wo es sich um qualitative, hermeneutische Methoden handelt – wie fast immer in den Geisteswissenschaften und zunehmend wieder in den Sozialwissenschaften –, entsteht dann schnell ein Durcheinander. Zanders Bücher stehen dafür exemplarisch. An ihnen lässt sich gut zeigen, was eine Verbindung von Anthroposophie und Wissenschaft leisten müsste.

Da wir uns auf die sozialwissenschaftliche Dimension beschränken, müssen wir die meisten Fragen übergehen, mit denen sich beispielsweise Karen Swassjan und Lorenzo Ravagli in ihren Zander-Kritiken beschäftigen.¹⁰ Vor allem Swassjans Polemik ist oft nicht weniger unangenehm zu lesen als diejenige des von ihm kritisierten Zander, während Ravagli doch überwiegend eine gewisse Würde wahrt. Anregend ist Ravaglis Diskussion, inwieweit Max Webers Position in der Objektivitätsdebatte mit derjenigen von Steiner übereinstimmt, was er gegen Zander gut begründet.¹¹ Problematisch ist freilich seine nicht weiter spezifizierte Behauptung, Steiner „entwickelte einen eigenständigen Objektivitätsbegriff der übersinnlichen Forschung, der spezifische Kriterien der Überprüfung beinhaltet.“¹² Genau um diese Überprüfbarkeit geht es ja und hier haben sich anthroposophische Autoren nicht immer um Anschlussfähigkeit an die wissenschaftliche Welt bemüht. So ist Swassjans Behauptung – „Im Sinne Steiners wurzelt die Anthroposophie nicht nur in keiner geheimen Tradition, sondern sie lässt sich auch in keiner Weise unter die geläufigen ‚symbolischen Formen‘ einordnen.“¹³ – im ersten Teil überflüssig und im zweiten oberflächlich und wohl auch schlicht falsch: er bezieht sich mit diesem Begriff auf Ernst Cassirers berühmtes Werk „Philosophie der symbolischen Formen“, ohne sich damit auseinanderzusetzen – als Denkgebäude ist die Anthroposophie selbstverständlich eine symbolische Form im Sinne Cassirers; oberflächlich insoweit, als Zander dies nicht einmal behauptet und Cassirer ohnehin nur im Kontext von Einstein erwähnt (über dessen Relativitätstheorie Cassirer eine kleine Schrift verfasste, die sich in Steiner Bibliothek fand).¹⁴

Kritik der Kritik Zanders

Das 14. Kapitel „Politik“ von Zanders monumentaler Analyse der „Anthroposophie in Deutschland“ umfasst mit 126 Seiten selbst ein kleineres Buch. Ich möchte mein subjektives Leseerlebnis geradezu als euphorisch bezeichnen: noch nie habe ich eine derart klare und wissenschaftlich um Objektivität bemühte Untersuchung der anthroposophischen „Dreigliederung“ als Soziallehre und ihrer Praxis gelesen! Wissenschaft geschieht durch Wissenschaftler – als Individuen – und muss sich in ihrer Gemeinschaft – als „scientific community“ – intersubjektiv bewähren. Leider erfolgte – soweit mir derzeit bekannt ist – bisher – 4 Jahre nach dem Erscheinen des Werkes – noch keine sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung, mit einer Ausnahme: einem Aufsatz von Christoph Strawe aus dem Jahr 2007. Strawe zollt Zander – anders als die meisten anthroposophischen Kritiker – Respekt. Ich werde auf Strawes Kritik, die ich weitgehend teile, eingehen. Im Kern besteht sie darin,

⁹ Opielka 2011

¹⁰ Swassjan 2008, Ravagli 2009

¹¹ Ravagli 2009, S. 423ff.

¹² ebd., S. 428

¹³ Swassjan 2008, S. 16

¹⁴ Zander 2007, S. 906; überzeugend argumentiert Johannes Kiersch (2011): „(...) zeichnet sich doch jetzt schon ab, dass es möglich wäre, das gesamte Spektrum der epistemologischen Ausdrucks- und Klärungsversuche Steiners im Lichte der Symboltheorie Ernst Cassirers als vielschichtigen Symbolismus eigener Art zu deuten.“ Er kritisiert damit Heiner Ullrichs (2011) Behauptung Steiner vertrete einen mythischen Symbolismus als vorwissenschaftliche Denkform.

dass er seinen Versuch, „Steiners Konzeption des Geisteslebens machtpolitisch zu deuten“¹⁵, mit zahlreichen Belegen zurückweist.

Ich werde Zander selbst sprechen lassen und kommentieren. Dabei soll deutlich werden, wie der um Objektivität bemühte Ansatz immer wieder durch negative Bewertungen, teils mit verleumderischem Charakter, durchsetzt ist und dadurch das eigene Normativ konterkariert wird. Er beginnt analytisch und vielversprechend: „Die ‚Dreigliederer‘ sind sozusagen die ‚Esoteriker‘ in der Anthroposophischen Gesellschaft. Gleichwohl ist die Dreigliederung in der historiographischen Perspektive der interessanteste Teil der anthroposophischen Praxisbereiche. Hier wurden die Grundpositionen des Verhältnisses von okkultur Weltanschauung und gesellschaftlicher Praxis festgelegt, nur hier wurde der Anspruch auf die Gestaltung sozialer Verhältnisse als politische Machtfrage formuliert. In der Dreigliederung verließ die deutsche Tradition der Theosophie ihre quietistische Grundhaltung, um den Anspruch auf gesellschaftliche Mitverantwortung einzulösen.“¹⁶

Negativ bis verleumderisch sind dann allerdings Verdikte wie „Steiners Antiparlamentarismus“ oder „latenter Antisemitismus“,¹⁷ die nicht seriös begründet werden, aber auch: „Als politische Lehrjahre fallen die Jahre in der Arbeiterbildungsschule im Großen und Ganzen aus.“¹⁸ Dagegen sind die anschaulichen Belege zu setzen, die Walter Kugler dokumentiert.¹⁹ Zander behauptet: „Steiners demokratiekritische Haltung, die hierokratische Substruktur seiner Gesellschaftstheorie, ist theosophisches Erbe.“²⁰ Wir werden anhand weiterer Zitate diskutieren, dass hier richtige Beobachtung und einseitige Folgerung zusammenkommen. Ähnlich übertrieben bis beleidigend auch die Figur: „Steiners deutschnationaler Kulturimperialismus“²¹ - hier wird die Leidenschaft Steiners zum Weimarer Erbe des frühen 19. Jahrhunderts kurzgeschlossen mit einer Übertreibung Steiners Deutung des 1. Weltkriegs: „Die okkulte Deutung führte zu einer deterministischen Auffassung der ‚irdischen‘ Geschichte.“²² Und dann boshaft: „um sich als Krisenmanager und Friedensstifter in die Geschichte einzuschreiben.“²³

Zander behauptet, Steiner habe keine entwickelte Sozialtheorie vorgelegt: „Ich vertrete demgegenüber die These, dass sich die Dreigliederung keinem transhistorischen Strukturprinzip verdankt, sondern in tagespolitischen Debatten zwischen 1917 und 1919 entstand und nur sekundär und analogisierend an historischen Dreiteilungen angebunden ist.“²⁴ Hier negiert Zander Steiners anthropologische Begründung. Zutreffend erscheint, dass die Idee der Dreigliederung sozusagen am Feld, an der sozialen Realität entwickelt wurde, ein gewiss positiver Umstand. Mit der Akribie des quellengenauen Historikers beobachtet er, dass Steiner die Jurisprudenz zeitweise dem „geistigen Leben“ zurechnete.²⁵ Wäre er Soziologe, so würde er wissen, dass der gewichtigste Differenzierungstheoretiker, Talcott Parsons, das Rechtsleben ganz ähnlich dem kulturellen System („Legitimationssystem“) der Gesellschaft zurechnete – das mag man bestreiten oder (wie ich) auf das Verfassungs- und Menschenrechtssystem beschränken.²⁶

¹⁵ Strawe 2007, S. 6

¹⁶ Zander 2007, S. 1240

¹⁷ ebd., S. 1244

¹⁸ ebd., S. 1246

¹⁹ Kugler 2010, S. 228ff., sehr eindrücklich die Kontroverse auf der Generalversammlung der Arbeiterbildungsschule im Jahr 1903.

²⁰ Zander 2007, S. 1249

²¹ ebd., S. 1253

²² ebd., S. 1258

²³ ebd., S. 1275

²⁴ ebd., S. 1286

²⁵ ebd., S. 1295: Steiner am 8.11.1918 in GA 185a, S. 218

²⁶ Opielka 2006

„Zur Verknüpfung der getrennten Bereiche hatte Steiner 1917 noch eine Institution ausgewiesen, die 1919 fehlte.“²⁷ Nämlich „eine Art Senat“²⁸. „Durchgehalten hat sich hingegen Steiners Antiparlamentarismus, den (gesehen) er 1919 noch verschärfte, indem er die Parlamentarisierung der Wirtschaft wieder zurücknahm.“²⁹ Zander folgt offensichtlich nicht Steiners Denkbewegungen, er beschreibt zwar eine differenzierungstheoretische Soziologie, um diese – zutreffende - Überlegung³⁰ im nächsten Atemzug als „organologisch“ zu disqualifizieren: „Organologische Politikkonzepte sind politikgeschichtlich Gegenprogramme zu vertragstheoretischen Staatstheorien.“³¹ Das mag allgemein so sein – doch zum einen missversteht Zander Steiners Begriff des sozialen „Organismus“ biologistisch und korporatistisch, zum anderen scheint hier eine Dualisierung durch, die nur Vertragstheorien Modernität zubilligt (dagegen hat sich zurecht schon Hegel umfassend verwahrt).

„Nur im Rechtsbereich besaßen demokratische Verfahren in Steiners Augen einen Ort. Nähere Ausführungen sucht man in den ‚Kernpunkten‘ vergebens.“³² Dann wieder polemisch: „Steiners Konzeptionslosigkeit hinsichtlich der Ausgestaltung der Betriebsräte.“³³ Hier sind wir wieder im Kern der Kritik Zanders an Steiner Systemarchitektur: „Zur Steuerungsinstanz für den Zusammenhang und Zusammenhalt des Organismus bestimmte Steiner das Geistesleben.“³⁴ Das bedeute „subkutane Hierarchisierungen“ und dies sei „der weltanschauliche Kern von Steiners Dreigliederungskonzept“³⁵. Darauf folgt ein Abschnitt (g) zu „Geistesaristokratie und Demokratie“, der Zanders Deutung belegen soll: „Deshalb läuft die Logik der Eigengesetzlichkeit des Geisteslebens mit Steiners Differenzierungsmodell in eine selbstgestellte Falle, weil er demokratische Verfahren auf das Rechtsgebiet beschränkte und nicht einkalkulierte, dass es auch in den Wirtschafts- und Geistesleben umstrittene und mit jeweils guten Argumenten untermauerte Positionen geben könnte, die, bei aller Eigenlogik, im Horizont widerstreitender Positionen und unter Zugrundelegung demokratischer Verfahrensweisen entschieden werden müssen.“³⁶ Zander hat hier Recht, aber er untersucht nicht, ob sich die demokratischen Verfahren in den unterschiedlichen Sphären aufgrund der unterschiedlichen Handlungslogiken unterscheiden müssen. Vielmehr übertreibt er seine generelle Anthroposophie=Theosophie-These: „Steiner übertrug damit die theosophische Hierarchisierung des Wissens und der Wissensträger in die Politik.“³⁷ Nur „Initiierte“³⁸ sollen letztlich entscheiden. Wäre dies Steiner Konzept, so hätte er Platons Philosophenstaat zitiert – ein Gedanke, den Hermann Hesse in seinem Roman „Glasperlenspiel“ literarisch durchbuchstabierte.

Aber ist das eine sachgerechte Einschätzung? So wirft schon ganz phänomenologisch die moderne Wissensgesellschaft das Problem der Demokratie neu auf: über Wahrheits- und Wertfragen kann schlicht nicht per Mehrheitsregel entschieden werden. Hier sind eben kluge institutionelle Regulierungen gefordert, die von der ritualisierten Wissenschaft mit ihren Zitierregeln (die bisweilen durch Plagiatsskandale wie jüngst im Fall zu Guttenberg wieder befestigt werden) über Verfassungsgerichte bis zu Ethikräten reichen, alles Institutionen, die zwar intern einer Mehrheitsregel folgen, aber immer begrenzt auf bereits ausgewählte Mitglieder. Dies alles ist höchst voraussetzungsvoll und erfordert – wenn man es verstehen will – differenzierte soziologische und andere Analysen. Viel zu kurz springt Zander, wenn er gegen Steiner schreibt: „Aber die

²⁷ ebd., S. 1300

²⁸ Steiner GA 24, S. 354

²⁹ ebd., S. 1300

³⁰ so ebd., S. 1303, 1313

³¹ ebd., S. 1304

³² ebd., S. 1308

³³ ebd., S. 1312

³⁴ ebd., S. 1313

³⁵ ebd., S. 1314

³⁶ ebd., S. 1315

³⁷ ebd., S. 1316

³⁸ ebd., S. 1317

unantastbaren inhaltlichen Bestandteile einer demokratischen Verfassung sind nicht als okkulte Einsichten deklariert, sondern werden als selbstverpflichtende Einwilligungen in unverfügbare Rechtsbestände verstanden.³⁹ Das klingt rationaler und säkularer als es ist, da sich die „Selbstverpflichtung“ für die Bürgermehrheit qua Geburt und also unbefragt ergibt, während die „Unverfügbarkeit“ offensichtlich auf metaphysische Annahmen verweist.

„Dass die Dreigliederung selbst in Konflikten durchgesetzt und bestätigt werden müsste, kam Steiner nicht in den Sinn, wiederum weil er sie als transzendente Organisation begreift. Steiners Dreigliederung war letztlich kein egalitäre Entflechtung von gesellschaftlichen Funktionsbereichen, sondern eine hierarchische Ordnung.“⁴⁰ Dieses Verdikt ist doppelt unverständlich: Zum einen hat sich Steiner ja offensichtlich – und von Zander sehr präzise beschrieben – in die gesellschaftlichen Konflikte der revolutionären Nachkriegszeit eingemischt; zum anderen steht die – korrekte – Bezeichnung „transzendente Organisation“ im Gegensatz zu seiner Behauptung, die Dreigliederungsidee sei nur ein „tagespolitisch“ ins Leben gesetztes Ad-hoc-Programm gewesen.

Zander sieht eine Parallele organologischer Betrachtung zwischen Steiner und Ferdinand Tönnies mit seinem Hauptwerk „Gemeinschaft und Gesellschaft“.⁴¹ Zander werkelt hier an der Oberfläche. Es gibt unterdessen eine solide Tönniesforschung, die klar herausgearbeitet hat, dass bei dem Mitbegründer der Soziologie als Disziplin nicht von einer biologistischen Homologie, sondern von einer dialektischen Gesellschaftssicht die Rede war.⁴²

In der politischen Praxis, so Zander, ist die Dreigliederungsidee Steiners gescheitert: „Die Waldorfschule wurde zu ihrem stellvertretenden Gestaltungsraum. Aus einem Objekt der Dreigliederungsbewegung wurde ihr Subjekt.“⁴³ Dies sei gleichbedeutend mit einer „Privatisierung der Dreigliederung“⁴⁴. Zander übertrieb boshaft, beschrieb Steiner „als politischen Dilettanten“⁴⁵, zusammenfassend negativ, „das Demokratieproblem im Kern von Steiners politischer Theorie“⁴⁶: „Steiner gehört meines Erachtens in die Tradition des im Kern nichtdemokratischen Denkens in der ersten deutschen Republik.“⁴⁷ Strawe hat diese Einschätzung mit guten Gründen im Detail zurückgewiesen.⁴⁸

Die Lektüre von Zanders Kritik an Steiners Soziallehre fällt insgesamt kritisch aus. Zahlreiche anregende Details werden überlagert von einer fragwürdigen Generalthese der Hierarchisierung der Gesellschaft durch eine Geistesaristokratie. In seinem aktuellen, für ein allgemeines Publikum locker-lässig geschriebenes Steiner-Buch spitzt er diese These noch zu: „Er war im esoterischen Kernbereich der Politik ein überzeugter Antidemokrat.“⁴⁹ „Letztlich hat er nie Erfahrungen mit funktionierenden demokratischen Verfahren gemacht. Und so nimmt es nicht wunder, dass er als autoritärer Führer die Theosophie und später die Anthroposophische Gesellschaft regierte, und vor diesem Hintergrund ist auch klar, warum er hoch über der Dreigliederung mit den Einsprengseln demokratischer Verfahren die Eingeweihten thronen ließ.“⁵⁰ Zander sprengt dann noch charakterliche Mängel ein, mit der Beschreibung der Dreigliederungspraxis und ihrer Aktiengesellschaften als eine „der

³⁹ ebd., S. 1320

⁴⁰ ebd., S. 1321

⁴¹ ebd., S. 1324, zugespitzt in Zander 2011, S. 358

⁴² Dazu mit vielen weiteren Referenzen Opielka 2006

⁴³ Zander 2007, S. 1348

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ ebd., S. 1350

⁴⁶ ebd.

⁴⁷ ebd., S. 1354

⁴⁸ und vertieft diese Kritik in Strawe 2011

⁴⁹ Zander 2011, S. 355

⁵⁰ ebd.

abenteuerlichsten Geschichten in Steiners gesellschaftspolitischer Laufbahn, in der übersinnliche Einsicht im Verbund mit Naivität und Geldgier auf das ganz normale Leben der Ökonomie trafen.“⁵¹ Zumindest eine „Geldgier“ Steiners hätte er belegen müssen, sonst ist es – wie der „latente Antisemitismus“ – schlicht nur diffamierend.

Diese kursorische Beschreibung und Kritik von Zanders Analyse der anthroposophischen Soziallehre mag die Frage aufwerfen, warum die Lektüre dieses Kapitels meine euphorischen Gefühle wecken konnte. Der Grund ist einfach. Wissenschaft besteht aus Diskursen, Wahrheitssuche braucht Suchende wie Kontroversen um Gründe. Der Großteil der Dreigliederungsliteratur war bislang hagiographisch, zu ehrfürchtig um für das allgemeine wissenschaftliche Publikum respektabel zu sein. Zander, ein katholischer Theologe, legte seinen theologischen Harnisch mit Eintritt in die Welt der Historiker, in der er habilitierte, nicht ab. Das macht ihn für Soziologen nicht recht satisfaktionsfähig. Wenn man seine Arbeiten jedoch nüchtern als Elemente einer überfälligen Diskurstradition wahrnimmt, dann erfreut seine Leidenschaft für die Wirklichkeit und ihre Rekonstruktion. Wissenschaft ist eben immer auch ein subjektives Geschehen, so auch bei Zander. Sein Rabulismus beispielsweise in der Rekonstruktion einer Liebesgeschichte zwischen Ita Wegmann und Rudolf Steiner⁵² sagt womöglich auch viel über ihn selbst aus, über die zölibatäre Qual der katholischen Theologen, der er sich durch den Wechsel in die Geschichtswissenschaft und die Ehe mit der Frau, der er sein Hauptwerk widmete, entzog.

Folgerungen für eine anthroposophische Sozialwissenschaft

Die bisherigen Überlegungen werden disziplinierte Vertreter der sozialwissenschaftlichen Disziplinen Soziologie, Wirtschafts- oder Politikwissenschaften wenig befriedigen. Zanders Arbeiten sind – soweit empirisch – religionswissenschaftlich und zeitgeschichtlich, neuerdings sogar nur noch populärwissenschaftlich. „Durch und durch verlogen“ sind sie gewiss nicht. Wir begannen mit einer Unterscheidung zwischen einem anthroposophischen Ansatz in den Sozialwissenschaften und einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung der Anthroposophie als sozialem Geschehen. Zum Zweiten tragen „Zanders Erzählungen“ (Ravagli) mehr als nur Geschichten bei. Das Erste blieb bisher offen. Es ist das Schwerste. Hier liegen noch große Aufgaben, die bislang erst fragmentarisch verfolgt wurden. Ich kann nur für meine Gebiete sprechen: Soziologie, Sozialpolitik, Soziale Arbeit, schließlich Soziale Plastik. Was trägt die Anthroposophie hierzu bei? Vier knappe Gedanken sollen die vorliegenden Betrachtungen abschließen.

Ein soziologischer Beitrag könnte darin liegen, die Dreigliederung als „Soziallehre“ zu rekonstruieren, als Idee einer Durchgeistigung des Sozialen, das – wie alles Reale (so Steiner) – viergliedrig gebaut ist.⁵³

Ein sozialpolitischer Beitrag ist bereits die rege Diskussion um die Idee des Grundeinkommens als einer Realisierung des „Sozialen Hauptgesetzes“ („Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.“⁵⁴)

⁵¹ ebd., S. 364

⁵² Zander 2011, S. 408ff. – es ist ja nun wirklich unwürdig, über eine sexuelle Liaison zu spekulieren.

⁵³ Opielka 2004, 2006

⁵⁴ Steiner 1987, S. 213, dazu und auch zur inneranthroposophischen Kontroverse um die Interpretation des „Sozialen Hauptgesetzes“ als Grundeinkommensbegründung: Opielka 2005a.

Die Soziale Arbeit kennt eine anthroposophische Praxis, doch leider noch wenig anthroposophische Theorie.⁵⁵ Sie wäre vielleicht besonders ergiebig.

Schließlich dürfte eine sozialkünstlerische Perspektive dem anthroposophischen Impuls in den Sozialwissenschaften eine Praxisbezogenheit verleihen, wie seit langem Forschung zunehmend mit praktischer „Entwicklung“ verbunden wird („Forschung und Entwicklung“, „Research and Development“). Soziales Handeln als Sozialkunst zu gestalten, soziale Systeme im Fall des Gelingens als Kunst als Soziale Plastik (Soziale Skulptur) zu verstehen, dürfte als Kern des goetheanistischen Erbes der Anthroposophie gelten.⁵⁶ Das ist dann keine Theosophie mehr, sondern vollständige Gegenwart.

Literatur

- Guyaz, Raoul/Kretschmer, Herbert, 1994, *Sozialarbeit: ein neuer Beruf. Ergebnisse aus der Sektionsarbeit*, Dornach: Verlag am Goetheanum
- Habermas, Jürgen, 2001, *Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001*, Frankfurt: Suhrkamp
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, 1999 (1802), *Glauben und Wissen. Oder die Reflexionsphilosophie der Subjectivität in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische, und Fichtesche Philosophie*, in: ders., *Hauptwerke in 6 Bänden. Band 1*, Hamburg: Meiner, S. 315-414
- Kiersch, Johannes, 2011, *Der springende Punkt. Heiner Ullrichs Argument gegen die Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie*, ausführliche Fassung des in „Erziehungskunst“, Heft 1-2011 erschienenen Beitrags, zum Download unter: www.erziehungskunst.de
- Körner-Wellershaus, Ilas, 1992, *Anthroposophie – eine esoterische Weltanschauung*, Information Nr. 119, Stuttgart: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen
- ders., 1996, *Sozialer Heilsweg Anthroposophie. Eine Studie zur Geschichte der sozialen Dreigliederung Rudolf Steiners unter besonderer Berücksichtigung der anthroposophischen Geisteswissenschaft* (zugleich Diss. Univ. Bonn), Kromsdorf/Weimar: VDG Weimar
- Kugler, Walter, 2010, *Rudolf Steiner und die Anthroposophie*, Köln: Dumont
- Limbrunner, Alfons (Hrsg.), 1993, *Waldorf-Sozialarbeit. Praxis, Grundlagen und Methoden*, Weinheim/Basel: Beltz
- Opielka, Michael, 2000, „Wo ist Element drei?“ *Kunst Denken, Goethe, Steiner, Beuys und Wir*, in: *Novalis. Zeitschrift für spirituelles Denken*, Heft 10, S. 34-36
- ders., 2004, *Der Ort der Werte in der Gesellschaft. Zu einer anthroposophischen Erweiterung der Soziologie*, in: Ravagli, Lorenzo (Hrsg.), *Jahrbuch für anthroposophische Kritik 2004*, o.O. (München): Novalis (edition trithemius), S. 7-32
- ders., 2005, *Glauben und Wissen in der Politik. Zu einigen Folgen Hegels in der politischen Soziologie moderner Wohlfahrtsstaaten*, in: Arndt, Andreas/Bal, Karol/ Ottmann, Henning (Hrsg.), *Hegel-Jahrbuch 2005. Glauben und Wissen - Dritter Teil*, Berlin: Akademie Verlag, S. 39-47
- ders., 2005a, *Dreigliederung und Grundeinkommen*, in: *Rundbrief Dreigliederung*, 1, 16. Jg., S. 5-10
- ders., 2006, *Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons*, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- ders., 2011, *Werte im Wohlfahrtsstaat. Soziologische Analyse politischer Kultur*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (i.V.)
- Ravagli, Lorenzo, 2009, *Zanders Erzählungen. Eine kritische Analyse des Werkes „Anthroposophie in Deutschland“*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag

⁵⁵ Limbrunner 1993, Guyaz/Kretschmer 1994 als Annäherung

⁵⁶ Dazu zahlreiche Arbeiten von Walter Kugler (u.a. 2010), einerseits in der Bezugnahme auf Joseph Beuys, andererseits und neuerdings in der Auseinandersetzung mit den Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners. Siehe auch Opielka 2000.

- Steiner, Rudolf, 1984, *Philosophie und Anthroposophie. Gesammelte Aufsätze 1904-1923*, 2. Aufl., Dornach: Rudolf Steiner Verlag
- ders., 1987 (1906), *Lucifer-Gnosis 1903-1908*. GA 34, 2. Aufl., Dornach: Rudolf Steiner Verlag
- Strawe, Christoph, 1986, *Marxismus und Anthroposophie*, Stuttgart: Klett-Cotta (zugänglich mit aktualisiertem Vor- und Nachwort aus 2002 unter: http://www.sozialimpulse.de/Texte_html/Marxismus_und_Anthroposophie/Marxismus_und_Anthroposophie_1.htm#Inhalt)
- ders., 2007, *Helmut Zanders Missverstehen der sozialen Dreigliederung*, in: *Sozialimpulse*, 4, S. 5-15
- ders., 2011, *Sozialimpulse. Zu Entstehungsbedingungen und Wirkungsgeschichte des Arbeitsansatzes der Dreigliederung des sozialen Organismus*, in: Uhlenhoff, Rahel (Hrsg.), *Anthroposophie in Geschichte und Gegenwart*, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag (i.E.)
- Swassjan, Karen, 2007, *Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt*, Dornach: Verlag am Goetheanum
- Ullrich, Heiner, 2011, *Rudolf Steiner. Leben und Lehre*, München: C.H. Beck
- Weber, Max, 1988, *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* (zuerst 1904), in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 7. Aufl., Tübingen: Mohr, S. 146-214
- Zander, Helmut, 2007, *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945. 2 Bände*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- ders., 2011, *Rudolf Steiner. Die Biografie*, München/Zürich: Piper

Prof. Dr. Michael Opielka, Jg. 1956, Professor für Sozialpolitik an der Fachhochschule Jena, Geschäftsführer des Institut für Sozialökologie in Siegburg.